

Schicksalstage

Eigentlich war der Fall klar. Eigentlich. Was für ein Wort. Es sagt nichts und auch wieder alles. Nein, es war schon so, man sollte im Zweifelsfall immer bei der Wahrheit bleiben, dass es eigentlich nicht des seltsamen Briefs bedurft hätte, damit der pensionierte Kunstwissenschaftler Sören Weiß sich wieder mal so richtig schön im Kreis drehte.

An der Kunsthochschule in Lapinta war schon wenige Wochen nach der großen, für die meisten oder sagen wir besser für den überwiegenden Teil der Kolleginnen und Kollegen überraschend hereingebrochenen Zeitenwende ruchbar geworden, dass es vormals einen ausgesprochen schlimmen Zuträger der Besonderen Organe gab. Der Mann oder vielleicht auch die Frau war nach allem, was ans Tageslicht gekommen war, verantwortlich für die seinerzeitige unrühmliche Entlassung des hochangesehenen, von allen geliebten Rektors Hans Donat, er oder sie hatte ein gutes Dutzend weiterer Wissenschaftlerkarrieren und wenigstens so viele Laufbahnen junger Künstler auf dem Gewissen. Das Unglaubliche war, wie sich jetzt herausstellte, auf Betreiben und unter Aufsicht der verruchten Organe, seitens der politischen Gremien der Hochschule eingefädelt und danach auch mit eiserner Konsequenz zu Ende gebracht worden. Den Leuten legte man Zug um Zug solche Steine in den Weg, dass sie irgendwann von sich aus das Handtuch warfen, das ernsthafte Forschen oder Schaffen sein ließen, seelisch und moralisch vor die Hunde gingen oder – damit vermeintlich, möglicherweise auch tatsächlich das zuvor Hinterbrachte bestätigend – alle Brücken abbrechen, das Weite gen Westen suchten, zum politischen Gegner überliefen. Wer war die infame Person, die das zu verantworten hatte, fragte man sich. Ein wissenschaftlicher Assistent, ein Professor, eine Hilfskraft, eine der Sekretärinnen? Es gab unter dem alten, dikatorischen Regime im täglichen Ablauf keine großen Geheimnisse und Abstände, alle agierten, verglichen mit dem, was danach kam, quasi auf gleicher Ebene. Es kam also jeder und jede in Betracht. Sören Weiß, der vor kurzem promoviert hatte, unterhielt sich mit seinem Kollegen und bestem Freund Carlos Schneider so manches Mal über das

Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen Literaturgesellschaft
Volker Müller: »Schicksalstage«

Thema, mutmaßte mit ihm, wer der Schuft wohl gewesen sein könnte. Sie waren sich einig, dass für ihn oder sie kein Platz mehr an der Hochschule sein sollte. Ha, das war noch das Mindeste. Normalerweise gehörte der Fall vermutlich sogar vor ein ordentliches Gericht. Dann kam jener Tag im Herbst, als sich auf dem Campus die Nachricht wie ein Lauffeuer verbreitete: Leute, haltet euch fest, Carlos Schneider könnte derjenige welcher gewesen sein. Eine Kollegin hatte in ihrer Akte, die die Besonderen Organe über sie anlegten, eine Latte von Hinweisen gefunden, die letztlich keinen anderen Schluss zuließen. Weiß, der, als ihm das zugetragen wurde, gerade in ein Seminar gehen wollte, schüttelte den Kopf. Der Freund, ausgerechnet der Freund, mit dem er seit gut einem Jahrzehnt durch dick und dünn ging? Das konnte nicht sein. Und wenn doch ... nicht auszudenken. Er ging in den hell erleuchteten Seminarraum, wo zwei Dutzend Studenten auf ihn warteten, hielt seine Lehrveranstaltung, versuchte sich ganz auf das Thema „Die Wesensmerkmale der Wiener Ausprägung des Jugendstils und ihre Bedeutung für spätere Kunstepochen“ zu konzentrieren. Danach, auf dem Gang, hörte er jemand sagen: „Der Schneider, der Mistkerl, hat schon die Konsequenzen gezogen. Hat alles hingeschmissen. Kann sein, dass er schon weg ist. Will wohl dem amtlichen Prozedere aus dem Weg gehen, ha, was mit Sicherheit wahrscheinlich auch das Klügste für ihn wäre.“ Weiß nickte und war bemüht, möglichst gelassen zu erscheinen. Es sah ganz danach aus, als ob auf ihn keine leichten Tage zukommen würden. Er war der beste Freund des Spitzels gewesen, das Wort traf im Grunde bei weitem noch nicht einmal das grenzenlos Verwerfliche der Angelegenheit, und hatte ihm auch allerhand zu verdanken. Das wusste jeder an der Hochschule. Sogar das Thema seiner Promotion „Das Verhältnis von Persönlichkeit und Epoche anhand dreier ausgewählter Künstlerschicksale“ hatte er von Carlos, der immer der Ideenreichere gewesen war. Mit weitem Abstand.

Als Weiß vor dem Kabinett stand, das er mit ihm und zwei weiteren jungen Wissenschaftlern teilte, war der Freund gerade dabei, in der Rechten die Aktentasche, in der Linken eine Schreibmappe und einen prall gefüllten Stoffbeutel, aufzubrechen. Weiß hielt einen Moment inne, ging dann eilig weiter. Nur weg, dachte er, nur weg ...

Der andere hatte ihn, wenn er sich recht erinnerte, in dem Augenblick erstaunlich gleichmütig gemustert. Ja, kein Zweifel, Carlos Miene war so teilnahmslos gewesen, als

Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen Literaturgesellschaft
Volker Müller: »Schicksalstage«

wartete er auf seinen ewig verspäteten Vorortzug.

Weiß fand sich schließlich auf einer Bank in den Grünanlagen zwischen den Hörsälen und dem Atelierkomplex wieder. Er war gerade dabei, wieder halbwegs zu sich zu kommen, als plötzlich sein Professor vor ihm stand: „Mensch Weiß, eine Sache, das ist eine Sache. Wer hätte das gedacht. Dass es ausgerechnet uns erwischen muss, ausgerechnet uns, die wir sowieso nicht die besten Karten haben in dem Hauen und Stechen ums tägliche Brot, das bald, machen wir uns nichts vor, hier losgehen wird. Aber ruhig Blut. Das konnte ja keiner ahnen. Wenn du dir nichts vorzuwerfen hast, und davon geh ich aus, wird sich das über kurz oder lang herausstellen. *Mein* Vertrauen und nicht nur *meins* hast du. Da kannst du dir sicher sein.“

In den folgenden Wochen bestätigte sich der Verdacht in vollem Umfang. Schneider war, wie einer knapp gehaltenen Erklärung der Hochschulpressestelle zu entnehmen war, durch nicht näher bezeichnete persönliche Gründe in die Fänge der Organe geraten und hatte über Jahre alles getan, was man von ihm verlangte. Ebenso lag bald klar auf der Hand, dass er, Weiß, nichts mit der Angelegenheit zu tun hatte. Er war nicht einmal von dem Freund abgeschöpft, will sagen, ausgehorcht worden.

Wegen des schnellen freiwilligen Abgangs von Carlos unterblieb eine eingehende interne Erörterung des Falls, bei der er, Weiß, womöglich vor einer Exekutiv-Kommission der Hochschule hätte Rede und Antwort stehen müssen. Die ganze Sache war im Übrigen, das sagt einiges über die Turbulenzen jener Zeit, ohnehin schneller vergessen als gedacht. Es kamen nach und nach weitere Fälle von Verrat heraus, die – man sollte es nicht glauben – Schneiders Vergehen noch übertrafen, zum Teil sogar erheblich. Der einfühlsame, beredte Professor hatte übrigens auch nicht wenig Schuld auf sich geladen. Schließlich, als genügte das alles nicht, ließ man sich an der Hochschule noch eine neue Mitarbeiter- und Abteilungsstruktur einfallen, die reihenweise die unterschiedlichsten Beförderungen und Zurücksetzungen mit sich brachte, worüber natürlich jede Menge offener und versteckter Streit entbrannte, wobei letzterer eindeutig der schlimmere war. Weiß nahm an dem in jeder Weise unwürdigen Gezerre, noch ganz in Anspruch genommen vom davor Geschehenen, kaum Anteil, konnte sich nicht einmal richtig freuen, dass für ihn alles beim Alten blieb oder

Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen Literaturgesellschaft
Volker Müller: »Schicksalstage«

sogar wie es aussah die Weichen in Richtung weiteren Aufstieg gestellt waren.

Seither sind Jahrzehnte ins Land gegangen. Schnell wie der Wind ist das geschehen. Wohl dem, der sagen kann, das mache ihm nichts aus, das habe auch etwas für sich, das Leben könne schließlich nicht ewig dauern.

Der Professor für jüngere europäische Kunstgeschichte Sören Weiß war vor kurzem in Ehren entlassen worden, hatte danach die komfortable Stadtwohnung endgültig den Kindern überlassen und sich auf sein Landhaus am Neukastoner See zurückgezogen, wo er Wind und Wetter, dem Gang der Jahreszeiten, diesem immer wieder Neues, Frappierendes bietenden Farben- und Kräftespiel der Natur so wunderbar nahe sein konnte.

Gestern war nun dieser Brief in der Post gewesen. Darin fand sich säuberlich ausgeschnitten eine Zeitungsanzeige, die besagte, dass der Privatdozent Dr. art. Carlos Schneider am 8. September nach einem bis zuletzt ausgefüllten schöpferischen Leben friedlich entschlafen sei. Eine Trauerfeier in einem Ort, den Weiß auf Grund der Endung „klüft“ in einer der Nordprovinzen vermutete, war angekündigt. Auf dem Kuvert fand sich kein Absender. Wer hatte ihm das geschickt, fragte sich Weiß. Jemand aus der Familie? Ein früherer Kollege? Und was sollte das? Wollte man ihn nur etwas wissen lassen oder war mehr dahinter? War die Nachricht eventuell gar als stiller Vorwurf zu verstehen? Selbst dieses Unglaubliche war nicht auszuschließen. Beileibe nicht. Es war viel passiert in den Jahren. So mancher hatte überraschend die Fronten gewechselt. Die Welt war auf eine Weise komplizierter geworden, dass man allmählich auf alles gefasst sein musste. Wenn Weiß die Zeichen der Zeit halbwegs richtig deutete, und das nahm er unbeschadet der Schwierigkeit der Materie für sich mittlerweile bis zu einem gewissen Maß in Anspruch, drohte sogar wieder ein neuer großer Krieg. Es könnte der Letzte sein, der diese Erde ereilte. Nicht zu fassen. Aber die Mächtigen, über deren Natur und Verortung sich mehr denn je trefflich grübeln ließ, wollten das offenbar so oder sahen sich genötigt, es in Kauf zu nehmen.

Die Trauerfeier war für übermorgen angesetzt. Sollte er ... hinfahren? Er sah sich die Anzeige noch einmal an. Dr. art. Carlos Schneider. Es folgte eine Latte von Vornamen. Sicher die Angehörigen. Halt, ganz oben stand Rosa. Rosa Schneider. Sie waren also

Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen Literaturgesellschaft
Volker Müller: »Schicksalstage«

zusammengeblieben. Dann noch der Name eines Privat Instituts. Private University of Art and Music Baywood/Hängelinden.

Vielleicht hätte er an jenem Tag doch nicht so einfach an Carlos vorbeigehen sollen. Oder er hätte ihn danach einmal aufsuchen sollen.

Das sagt sich heute leicht. Die Enttäuschung war zu groß gewesen. Nein, es gab nicht den geringsten Grund, ein schlechtes Gewissen zu haben. Das fehlte noch. *Er* war der Betrogene gewesen. Und all die anderen. Daran ist nicht zu rütteln. Selbst wenn man es wollte.

Was sollte er machen? Weiß schob das Kuvert zur Seite. Eigentlich war das alles ein großer Unsinn. Eigentlich.

Aus dem Erzählband „Blondinenrettung“ (2019)